

nem Zusammenschluß. 1923 zählte die Schwesternschaft von Hallein fast 400 Mitglieder. Durch den Franziskaner-Missionsbischof Berthold Bühl kamen 1934 vier Schwestern in die Missionsdiözese Chiquitos/Bolivien. 1939 folgten weitere fünf, auch in eine Diözese Argentiniens.

Besonders hart traf die Kongregation der Halleiner Schulschwestern der Anschluß im Jahre 1938. Der radikale Gauleiter Dr. Friedrich Rainer ließ nicht nur alle Schulen und Kindergärten der Schwestern schließen, er beschlagnahmte alle ihre ordenseigenen Niederlassungen, selbst das Mutterhaus. Die Schwestern fanden Unterkunft und Arbeit in den Pfarren, die alten und kranken Schwestern nahmen die Vöcklabrucker Schwestern in ihr Mutterhaus auf. Mühsam gestaltete sich der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg. Die Emsburg in Salzburg-Moritz wurde das neue Mutterhaus. Bis etwa 1970 wirkten die Halleiner Schulschwestern in 45 Instituten, davon zehn ordenseigenen.

Die Abnahme der Ordenberufe veranlaßte die Ordensleitung zum Aufgeben zahlreicher Niederlassungen. 1996 wirkten noch 140 Schwestern in 16 Instituten, acht von ihnen in Bolivien und Argentinien. Mit den einheimischen Missionsschwestern zählte die Gemeinschaft 195 Mitglieder.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es dem Verfasser dieser Ordensgeschichte vorzüglich gelungen ist, das reiche Archivmaterial aufzuarbeiten, aber auch herauszustellen, wie die Halleiner Schulschwestern von Anbeginn die Zeichen der Zeit erkannten und durch ihr vielfaches Apostolat und ihre Spiritualität zum Wohl und Segen der Menschen und der Kirche wirkten. Ihre Lebensform mag auch heute, in einem vom modernen Feminismus oft einseitig ausgerichteten Bestreben, ein Zeichen sein, wie die Botschaft Christi verwirklicht werden kann.

Linz

Josef Hörmandinger

■ PIÉTRI CHARLES u. LUCE (Hg.), *Das Entstehen der einen Christenheit (250–430)*. (Geschichte des Christentums Bd. 2). Herder, Freiburg 1996. (1108, zahlr. Abb.). Ln. DM 248,-/S 1.810,-.

Das monumentale Werk, dessen Titel die Ausbreitung des Christentums auf das ganze römische Reich und dessen unmittelbare Nachbarn zum Ausdruck bringen will, erfaßt die Epoche von 250 bis 430, also den Zeitraum von Kaiser Decius und dessen großer Christenverfolgung bis zum Tode des hl. Augustinus. Damit ist auch schon angedeutet, daß in dem Buch Ereignisgeschichte und Theologie in gleicher Weise Berücksichtigung finden.

Der ursprünglich von Ch. Piétri bearbeitete Band wurde nach dessen Tod (1991) von seiner Frau L. Piétri und einem Mitarbeiterteam fortgeführt und erschien 1995. Daß Ch. Marksches und seine Mitarbeiter schon ein Jahr danach die deutsche Ausgabe vorlegen konnten, stellt eine beachtliche Leistung dar, zumal ja nicht nur Übersetzungen erstellt, sondern auch Einarbeitungen – vor allem angelsächsischer und deutscher Literatur – vorgenommen und, wo dies sachlich erforderlich war, Überarbeitungen durchgeführt werden mußten.

Der 1. Teil behandelt die Verbreitung des Christentums im 3. Jahrhundert und geht zunächst auf die politischen und religiösen Rahmenbedingungen ein. Sodann werden Fragen der kirchlichen Organisation aufgegriffen: dabei werden die Anfänge des römischen Primats im Kontext mit dem Ketzerlaufstreit besonders behutsam erörtert (48–53). Unter der Überschrift „Eine neue Geographie“ wird das Wachstum des Christentums im Orient und Okzident noch vor der konstantinischen Wende aufgezeigt, wobei wiederholt davor gewarnt wird, die Erfolge des frühen Christentums zu überschätzen und das Alter der Entstehung der Gemeinden zu früh anzusetzen; besonders vorsichtig sollte man sein, wenn Zusammenhänge mit den Aposteln hergestellt werden (136 u.ö.). Daß die „Passio S. Floriani“ als unverlässlicher Hinweis auf das Vorhandensein einer Christengemeinde in Lauriacum/Lorch zur Zeit der diokletianischen Verfolgungen angesehen wird (152), halte ich jedoch für eine übertriebene Skepsis, zumal das Stadtrecht schon für 212 bezeugt wird. Florian wird übrigens bei der anschließenden Darstellung der „Christenverfolgungen zwischen Decius und Diokletian“ übergangen und auch nicht im Personenregister berücksichtigt.

Gegenstand des 2. Teiles ist die Christianisierung unter Kaiser Konstantin. Durch eine gemeinsame Erklärung von Konstantin und Licinius nach in Mailand 313 getroffenen Beschlüssen wurde das Christentum frei, der Weg zur Staatsreligion war aber noch ein langer Prozeß. Freilich betrachtete schon Konstantin die Angelegenheiten der Kirche, insbesondere die Missionierung, als Sache des Staates und sah sich selbst als den „Bischof für Außenangelegenheiten“ an (235). In seine Epoche fällt auch der arianische Streit, der in dem Buch eine sehr differenzierte Behandlung erfährt. Hier geht die deutsche Fassung über die französische hinaus (VI). Nicht jede Form des Subordinationismus darf direkt auf Arius zurückgeführt werden; das gilt zum Beispiel von den germanischen „Arianern“. Die grundsätzlichen Weichenstellungen für die Abklärung der Trinitätslehre erfolgten auf dem Konzil von

Nizäa 325, dessen Schilderung zu den interessantesten Kapiteln des Buches zählt. Die Rolle des Kaisers beim Konzil wird in folgendem Satz pointiert zum Ausdruck gebracht: „Man tagte im kaiserlichen Palast, der Hausherr übernahm die Kosten für die Anreise, Unterkunft und Verpflegung und bestimmte die Tagesordnung“ (304). Hier tritt auf theologischem Gebiet bereits der in anderen Bereichen sich noch stärker auswirken-de Cäsaropapismus in Erscheinung.

Der 3. Teil befaßt sich mit der „kirchlichen Entwicklung unter Theodosius“. Sie gipfelt in der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion und der Unterdrückung des Heidentums. Die Staatsbürger wurden 380 durch ein Edikt verpflichtet, jener Religion zu folgen, „die der göttliche Apostel Petrus den Römern übertragen“ hat. Wer sich nicht fügte, galt als Häretiker und wurde verfolgt. Noch wurde keine Todesstrafe angedroht (449), doch wenig später, im Jahre 385, wurde der spanische Asket Priszillian mit einigen Anhängern in Trier hingerichtet, obwohl er eigentlich kein Irrlehrer war und sich der hl. Martin gegen ein Todesurteil wehrte. Über diese Vorgänge und deren Hintergründe wird eingehend berichtet (478ff). Andere Konflikte, wie die mit Pelagius oder Nestorius, betrafen schon eher die Glaubenssubstanz, obwohl auch der Nestorianismus nicht so sehr ein Irrglauben war, sondern ein Unvermögen, die Einigung der beiden NATUREN in Christus philosophisch und sprachlich zutreffend auszudrücken (575f).

Der 4. Teil ist mit der Frage „Eine neue Christenheit?“ überschrieben. Das Hineinwachsen der Kirche in das Reich bedingte ein neues Einheits- beziehungsweise Identitätsgefühl der Christenheit, jedoch ohne Verlust der ortskirchlichen Besonderheiten. „Die neu gewonnene Einheit“ darf also nicht als „Gleichförmigkeit“ verstanden werden (632). An Einzelfragen werden u.a. die Hierarchisierung der Kirche und die Neuordnung des gesellschaftlichen Lebens behandelt, aber auch der Kirchenbau, die Liturgie und die Formen der Frömmigkeit, wie das Pilgerwesen, der Reliquienkult und die Bilderverehrung, kommen in angemessener Ausführlichkeit zur Sprache. Ein Kapitel ist dem „Mönchtum“ im Osten gewidmet, wobei allerdings die Rolle des Basilius nur gestreift wird (836). Beim westlichen Mönchtum, das im folgenden Kapitel beschrieben wird, wird zwischen der „pneumatischen“ Urform (ohne Regel) und dem durch eine Regel bestimmten Mönchtum ab dem 5. Jahrhundert unterschieden (854). Für ersteres steht auch der hl. Martin, auf den knapp aber präzise eingegangen wird (856f).

Unter der Überschrift „Die Regionalisierung der Christenheit“ finden im 5. Teil die Kirchen in den

großen geographischen Räumen (Rom, Afrika, Spanien, Gallien, Britannien, Irland, im germanischen Bereich, in Alexandrien und Ägypten, in Antiochien, Konstantinopel, in Kleinasien und im Illyricum, in Persien, Armenien, Georgien, Äthiopien und Arabien) in unterschiedlicher Ausführlichkeit Beachtung. Der sehr knapp gehaltene Abschnitt über Irland (983), der zum Beispiel die Arbeiten von M. Richter unberücksichtigt lässt und bei der Bibliographie Irland unter Britannien subsumiert (986), wird hoffentlich durch Bd. 3 der Reihe ergänzt werden. Das Kapitel über „Germanen und Christentum“, auf das hier noch kurz eingegangen werden soll, beginnt mit der Feststellung, „daß abgesehen von den Goten bei den Germanen außerhalb des Imperiums das Christentum im 4. Jahrhundert noch nicht verbreitet war“ (987). Folglich wird zuerst die Bekehrung der „Terwingen“ (später: Westgoten) behandelt. Diese erhielten ihre erste Kenntnis vom Christentum durch „römische Gefangene und ihre Nachkommen“ (988). Den eigentlichen Wendepunkt bedeutete dann „die Tat Wulfila“ (310–383), nämlich dessen Bibelübersetzung. Da Wulfila das homöische Bekenntnis angenommen hatte, schlossen sich auch die Terwingen diesem an. Das geschah offenbar nicht auf einmal, sondern in einem Prozeß mit verschiedenen Phasen (992); einen entscheidenden Schritt bedeutete der „Eintritt [der Westgoten] in das Römische Reich“ zur Zeit des Hunneneinfalls (375/76). Ganz allgemein war die Situation zur Zeit der Christianisierung der Germanen sehr komplex; eine genaue Rekonstruktion der Bekehrungsvorgänge lässt die Quellenlage nicht zu.

Von Einzelheiten abgesehen, stellt der vorliegende Band eine ausgezeichnete Leistung dar. Der Erschließung dienen ein gutes Inhaltsverzeichnis und ein Personenregister. Da aber leider kein Sach- und Ortsregister beigegeben wurden, wird die wissenschaftliche Auswertung des gebotenen Materials wohl kaum im verdienten Maße erfolgen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ TRETTEL GIULIO, *La Vergine Maria in S. Cromazio*. (Centro Studi Storico-Religiosi Friuli-Venezia Giulia, 21). Triest 1991. (100). Kart.

Der hl. Cromazio, Kirchenvater Ende des IV. Jahrhunderts in Aquileia, wo er Bischof war, gründete ein „Seminarium Aquileiense“, eine Schule hoher Kirchenkultur und christlicher Aszetik. Bedeutende Mitglieder hiervon waren San Girolamo, Rufino da Concordia und Paolo da Concordia sowie viele andere. Trettel befaßt